

Trauer an Schule

Impulse für einen achtsamen
Umgang mit Tod und Verlust
im Schulalltag



Inhalt

Vorwort.....	4
1. Einleitung.....	5
2. Was ist Trauer?	7
Impuls: Wie Trauer aussehen kann	9
3. Trauer im Schulalltag	10
Impuls: Handlungsempfehlung: einfache Schritte für den Ernstfall.....	11
4. Trauerkultur gestalten	12
Impuls: Gesprächsanlässe im Unterricht nutzen.....	13
5. Religiöse Vielfalt.....	15
Impuls: Was Schulen aus kultureller und religiöser Vielfalt lernen können.....	16
6. Digitale Erinnerung	17
7. Mut und Ausblick.....	19
Literatur und Anlaufstellen	20

Trauer braucht
keine Lösung.
Sie braucht
Begegnung.



Vorwort

Trauer gehört zum Leben, sie ist Teil unserer gemeinsamen Erfahrung und Berührung. Sie kommt nicht angekündigt und sie folgt keinen Lehrplänen. Wenn wir uns dennoch der Frage stellen, wie wir in einer Gemeinschaft damit umgehen – sei es im Alltag, in Beziehungen oder in Institutionen wie Schule – dann geht es immer um einen ganz einfachen, grundsätzlichen Anspruch: anzuerkennen, was Menschen bewegt, und ihnen in Zeiten des Verlusts mit Würde und Respekt zu begegnen.

In meiner täglichen Arbeit als Bestatter sehe ich, dass Abschied mehr ist als ein logistischer Prozess. Es geht um Geschichten, um Begegnung, um das Erinnern an einen Menschen, der gelebt hat und Spuren hinterlässt. In den Gesprächen mit Trauernden wird sichtbar, wie sehr Nähe und Zugehörigkeit auch in Momenten des Verlusts zur menschlichen Erfahrung gehören. Dieses Verständnis beeindruckt mich immer wieder, weil es sagt, was wir in unserem Umgang miteinander im Kern brauchen: Zeit, Aufmerksamkeit und einen Raum, in dem Fragen gestellt werden dürfen – auch wenn sie keine einfachen Antworten haben.

Gerade im schulischen Kontext wird dieser Raum oft erst sichtbar, wenn wir beginnen, achtsam hinzusehen. Kinder und Jugendliche begegnen Verlust, Tod und Trauer auf ihre eigene Weise. Ihnen zuzuhören, ihre Perspektiven ernst zu nehmen und sie in

ihren Bedürfnissen wahrzunehmen, ist eine Aufgabe, die nicht allein pädagogisches Wissen verlangt, sondern einen offenen Blick auf menschliche Erlebnisse. Schule ist hierfür ein Ort, der nicht alles vermitteln muss – aber ein Ort, an dem Haltungen gestaltbar werden, an dem Zuhören möglich ist und an dem Raum entsteht für das, was nicht unmittelbar erklärbar ist.

Die vorliegende Broschüre ist eine Einladung zu genau diesem Blick. Sie liefert keine Rezepte, sondern Impulse, die Haltung sichtbar machen und die Möglichkeit geben, Gesprächsräume zu öffnen, ohne sie zu überfrachten. Sie spricht von Nähe, von Respekt und von dem Wert, auch in schwierigen Momenten nicht allein zu stehen.

Ich danke allen Schulmitarbeitenden, die sich die Zeit nehmen, diese Publikation zu lesen, die Impulse aufzunehmen und in ihren Alltag mitzunehmen. Ihr Engagement, hinzusehen, zuzuhören und dann zu handeln, wenn Kinder und Jugendliche Unterstützung brauchen, ist von unschätzbarem Wert. Gemeinsam können wir so Haltung stärken und Trauer im schulischen Kontext achtsam, offen und mutig begleiten.

Andreas Niehaus

Bestattermeister, Bielefeld

Vorstandsvorsitzender der

Stiftung Deutsche Bestattungskultur

Einleitung

Der Montag beginnt wie jeder andere. Kinder rufen durcheinander, Rucksäcke fallen, jemand sucht sein Matheheft. Nur eines ist anders: In der letzten Reihe bleibt ein Platz leer. Und plötzlich wird aus dem vertrauten Geräusch des Schulmorgens ein leiser Raum – einer, in dem Trauer sitzt.

So oder so ähnlich kann es an jeder Schule passieren. Ein Kind verliert den Vater. Eine Kollegin wird krank. Ein Mitschüler verunglückt. Und auf einmal steht das Leben in all seiner Fragilität da – mitten im Klassenzimmer.

Wie gehen wir jetzt damit um?

Schule ist ein Ort des Lernens. Aber sie ist auch ein Ort des Lebens – mit all seinen hellen und dunklen Momenten. Hier begegnen sich Kinder und Jugendliche Tag für Tag. Und manchmal eben auch Verlust.

In solchen Momenten geraten Routinen ins Wanken. Lehrkräfte wollen trösten, Orientierung geben – und merken doch, dass es keine richtigen Worte für das Unbegreifliche gibt.

Gerade darin liegt etwas Entscheidendes: Trauer braucht keine Lösung. Sie braucht Begegnung. Sie braucht keine perfekten Worte, sondern Menschen, die da sind.

Diese Broschüre möchte dazu ermutigen, genau das zu tun. Sie bietet Impulse, um im schulischen Alltag Raum für Trauer zu öffnen und eine tragfähige Haltung zu entwickeln.

Die Stiftung Deutsche Bestattungskultur engagiert sich für eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer in der Gesellschaft. Sie initiiert Projekte, fördert den fachlichen Austausch und entwickelt Materialien, die Orientierung geben und den öffentlichen Diskurs stärken.

Mit dieser Handreichung lädt sie dazu ein, Trauer im Kontext Schule bewusst wahrzunehmen – als Teil von Bildung und als Teil des Lebens.

Denn Trauer gehört ins Leben.

Und das Leben gehört in die Schule.



Was ist Trauer?

Trauer ist eine natürliche, manchmal schmerzhaft, immer zutiefst menschliche Antwort auf Verlust. Und doch wirkt sie in der Schule oft wie ein Störfaktor im System: Sie passt nicht in Stundenpläne, nicht in Leistungsraster – und schon gar nicht in die Erwartung, dass Kinder „wieder funktionieren“. Trauer funktioniert nicht. Sie bewegt sich, kommt

und geht, überfordert und heilt zugleich. Wer trauernde Kinder und Jugendliche begleitet, braucht ein Grundverständnis: Wie entwickelt sich das Verständnis vom Tod? Wie zeigen Kinder Trauer? Und was hilft, wenn Worte fehlen?

□ Wie Kinder und Jugendliche den Tod begreifen

Ein Sechsjähriger versteht den Tod anders als eine Fünfzehnjährige – und beide anders als Erwachsene. Das Wissen um die Endgültigkeit des Lebens entsteht nicht auf einmal, sondern Stück für Stück – wie eine Collage aus Erfahrungen, Gesprächen und Beobachtungen.

Im Grundschulalter

Kinder im Grundschulalter beginnen zu begreifen, dass der Tod unwiderruflich ist – dass Menschen, die sterben, nicht einfach zurückkommen. Gleichzeitig bleibt der Gedanke schwer fassbar. Sie stellen konkrete, manchmal irritierende Fragen:

„Atmet man im Sarg?“
„Gibt es im Himmel Spaghetti?“

Diese Fragen sind Versuche, sich einer unfassbaren Realität zu nähern.

Rituale, Bilderbücher und Gespräche in klarer, ehrlicher Sprache helfen, Ordnung in die Gedanken zu bringen. Kinder trauern oft in

Wellen: Sie spielen, lachen – und brechen im nächsten Moment in Tränen aus. Beides gehört zusammen.

In der frühen Jugend (10–13 Jahre)

Mit dem Beginn der Pubertät wächst das abstrakte Denken. Jugendliche verstehen nun, dass alle Menschen sterben müssen, auch sie selbst. Diese Erkenntnis kann erschrecken. Viele reagieren mit Rückzug oder Trotz, manche mit einem Hunger nach Nähe. Gleichzeitig beginnen sie, sich selbst als eigenständige Person wahrzunehmen. Trauer gerät dann in Konflikt mit dem Wunsch nach Unabhängigkeit:

„Ich will stark sein – aber innerlich zerreißt es mich.“

Lehrkräfte erleben in dieser Phase häufig emotionale Gegensätze: Kinder, die sich scheinbar gleichgültig geben, aber innerlich aufgewühlt sind. Wenn Sie als Erwachsene in

dieser Situation Raum lassen, statt zu interpretieren, ermöglichen Sie den Schüler*innen, ihre eigene Sprache für den Verlust zu finden.

In der späten Jugend

(14–18 Jahre)

Ältere Jugendliche denken über Sinn, Gerechtigkeit und Endlichkeit nach. Der Tod wird nicht nur als Verlust, sondern auch als philosophische Frage erlebt: Warum stirbt man? Warum so früh? Warum dieser Mensch?

In dieser Lebensphase suchen Jugendliche häufig Sinn – oder rebellieren dagegen, dass es keinen erkennbaren Sinn gibt.

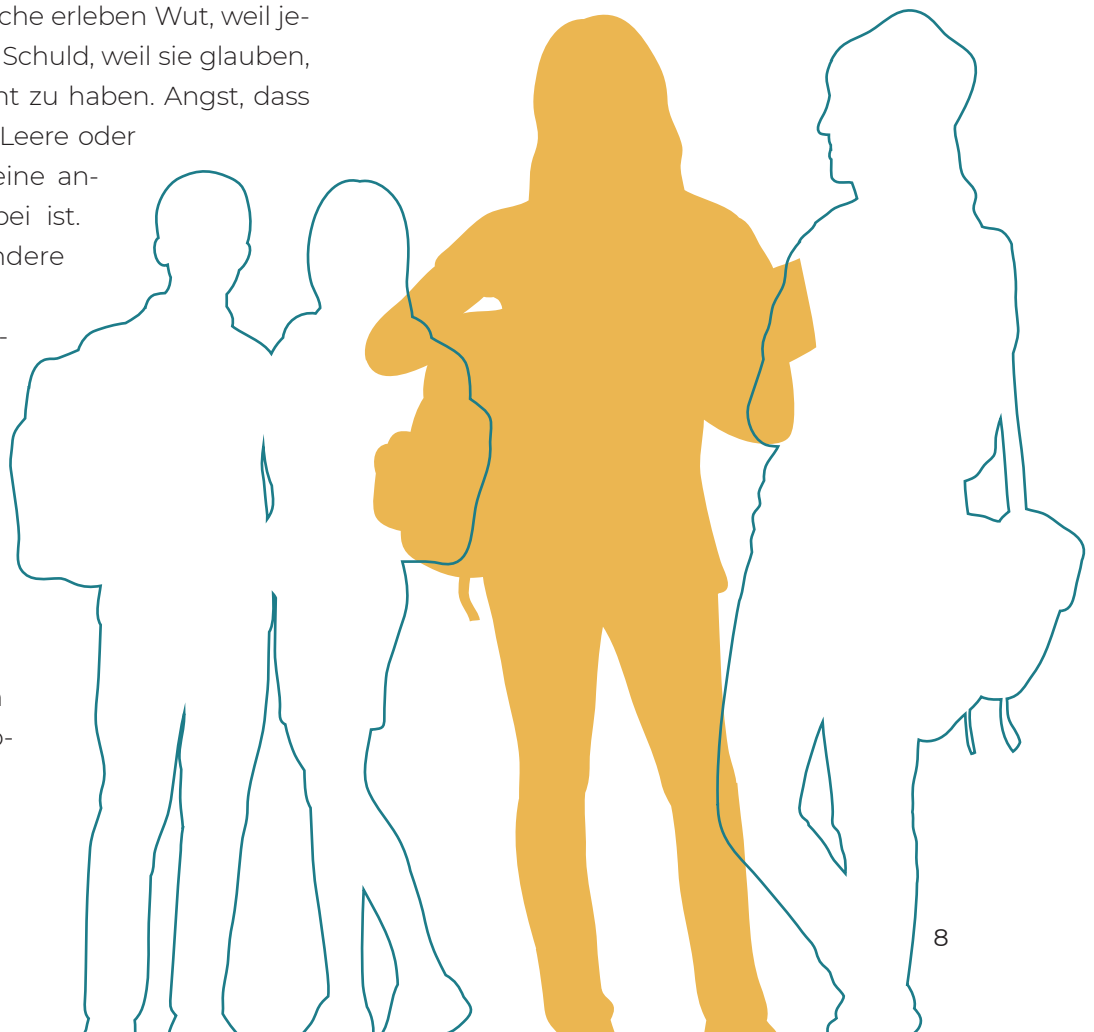
Trauer kann sich als Überforderung zeigen, als Rückzug, als Zynismus, als plötzliche Aktivität oder als Bedürfnis, „etwas Gutes daraus zu machen“.

Wichtig ist: Keine dieser Reaktionen ist falsch. Sie sind Ausdruck der Suche nach Halt in einer Zeit, in der ohnehin alles in Bewegung ist.

□ Matheunterricht oder ein Gespräch über den Verlust

Trauer ist keine einzelne Emotion, sondern ein Zusammenspiel vieler Gefühle. Manchmal gleichzeitig, manchmal nacheinander. Kinder und Jugendliche erleben Wut, weil jemand gegangen ist. Schuld, weil sie glauben, etwas falsch gemacht zu haben. Angst, dass noch jemand stirbt. Leere oder Erleichterung, weil eine angespannte Zeit vorbei ist. Einsamkeit, weil andere sie nicht verstehen. Trauer ist kein Zustand, sondern ein Prozess – ein inneres Pendeln zwischen Schmerz und Leben, Rückzug und Neubeginn. Kinder und Jugendliche können nicht ununterbrochen traurig sein.

Manchmal helfen Matheunterricht oder Fußballspielen genauso wie ein Gespräch über den Verlust.



Wie **Trauer** aussehen kann

Trauer zeigt sich selten dort, wo man sie erwartet. Sie versteckt sich in Wutausbrüchen, Müdigkeit, in Witzen über den Tod oder in plötzlicher Verslossenheit.

Unruhe

Schlafprobleme

körperlich

Kopfschmerzen

Appetitlosigkeit

Erschöpfung

Wut

Leere

emotional

Überforderung

Schuldgefühle

Scham

Angst

Trauer von Kindern und Jugendlichen

Schweigen

plötzliche
Gefühlsausbrüche

kommunikativ

Zynismus /
Humor
als Schutz

sozial

Überanpassung

Suche nach Halt

Leistungsabfall/
-steigerung

Streit

Rückzug



Trauer im Schulalltag

Ein Todesfall betrifft selten nur eine Person. Wenn ein Kind, ein Elternteil oder eine Kollegin stirbt, ist immer eine Gemeinschaft betroffen. Die Nachricht löst vieles aus: Betroffenheit, Ratlosigkeit, Angst. Schule kann einen Raum öffnen, in dem Trauer ausgehalten wird. Nicht jede Klasse benötigt sofort eine Schweigeminute oder das Abarbeiten von Ritualen. Gleichzeitig hilft es, das Unsagbare nicht zu verschweigen.

„Ich weiß, das ist schwer – und ich bin da.“

Trauer verändert Dynamiken. Sie macht Räume stiller oder unruhiger, Menschen wacher oder fahriger, Begegnungen vorsichtiger oder intensiver. Wenn Schule das zulässt, kann sie ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche in Trauer werden. Es braucht dafür keine Spezialausbildung. Nur Menschen, die sich trauen, nicht perfekt zu reagieren, sondern echt.

□ Was brauchen Schülerinnen und Schüler in der Trauer?

Kinder brauchen Erwachsene, die da sind. Nicht, um alles zu erklären, sondern um Halt zu geben. Sie suchen Normalität und zugleich die Erlaubnis, traurig zu sein. Sie dürfen lachen, spielen, weitermachen und gleichzeitig traurig sein.

Jugendliche brauchen Verlässlichkeit, aber auch Freiheit. Sie wollen selbst entscheiden, wann sie reden, wie sie erinnern, wem sie sich anvertrauen. Sie spüren sofort, wenn jemand etwas beschönigt. Ehrlichkeit ist für sie die größte Form von Respekt.

Lehrkräfte vermitteln Nähe, tragen Verantwortung.

Viele haben Angst, etwas falsch zu machen. Was zählt, ist Haltung. Ich bin unsicher – aber ich bleibe. Lehrkräfte dürfen menschlich reagieren und berührt sein. Kinder lernen viel aus dem, was Erwachsene aushalten und was sie nicht vermeiden.

Schulleitungen haben das große Ganze im Blick.

Sie müssen informieren, koordinieren, beruhigen. Und manchmal auch entscheiden, wann aktive Trauerarbeit wichtig ist, wann Struktur und Normalität.

Kolleg*innen und Teams brauchen Austausch und Entlastung.

Trauer macht müde – auch Außenstehende. Ein „Wie geht's dir damit?“ im Lehrerzimmer kann helfen, Spannungen zu lösen und Mitgefühl zu zeigen. Schule kann Sicherheit geben, wenn die Welt ins Wanken gerät. Die Verlässlichkeit des Stundenplans, aber auch Gelegenheiten, über das Geschehene zu sprechen, können tragen. Rituale können eine gute Unterstützung sein, die Trauer in der Gemeinschaft der Schule sichtbar zu machen und ihr Raum zu geben. Noch mehr geht es aber darum, Beziehung zu halten, auch wenn sie schwer wird.

Handlungsempfehlung: einfache **Schritte** für den **Ernstfall**

Jede Schule ist anders, jeder Todesfall individuell. Und doch gibt es einige Handlungen, die sich praktisch in jeder kollektiven oder individuellen Trauersituation im Raum Schule empfehlen:

- 1** Informationen prüfen und bündeln:
Was ist tatsächlich passiert? Wer weiß was?
Falsche oder halbe Informationen verunsichern.
- 2** Gemeinsam im Team abstimmen:
Wer kennt die betroffene Person gut?
Wer übernimmt die Kommunikation?
Wer begleitet die Klasse?
Klare Absprachen schützen vor Überforderung.
- 3** Betroffene Klasse/Gruppe informieren:
In ruhigem Rahmen, ehrlich und behutsam.
Keine langen Erklärungen, keine Dramatisierung.
Eine Kerze, ein Foto, Stille – kleine Gesten machen einen großen Unterschied.
- 4** Angebote machen ohne Erwartungen:
Manche Kinder möchten reden, andere nicht.
Beides ist in Ordnung. Offenheit bedeutet,
Optionen zu schaffen, nicht Druck.
- 5** Kontakt zu Angehörigen halten:
Ein kurzer, einfühlsamer Austausch mit den Eltern
des betroffenen Kindes kann helfen zu verstehen,
was gewünscht oder passend ist.
- 6** Langfristig hinschauen: Trauer endet nicht nach zwei Wochen.
Manchmal kommt sie zurück – an Geburtstagen, Jahrestagen,
Zeugnisausgaben oder ganz ohne ersichtlichen Anlass.
Wer das im Blick behält, zeigt: Ich sehe dich immer noch.



Trauerkultur gestalten

□ Kleine Gesten, große Wirkung

Trauer braucht Aufmerksamkeit, aber keine Inszenierungen. Oft sind es die schlichten Zeichen, die im Schulalltag helfen können.

Eine Karte der Klasse, ein leerer Stuhl mit einer Blume, eine Erinnerungsecke, in der Schüler*innen etwas ablegen können.

Auch im Kollegium können kleine Schritte hilfreich sein: ein kurzer Austausch im Lehrerzimmer, ein „Das geht mir selbst nah.“ Präsenz und Zugewandtheit können entlasten, insbesondere diejenigen, die begleiten oder sich selbst betroffen fühlen.

□ Was Schule nicht können muss

Schule hat eine wichtige Rolle, die Trauer eines Schulmitglieds auszuhalten. Aber Schule muss und kann nicht alles leisten. So ersetzt Schule keine professionelle Trauerbegleitung. Wenn ein Kind oder eine Familie besondere Unterstützung braucht, dürfen externe Fachstellen einbezogen werden. Schule muss nicht jedes Verhalten einordnen oder erklären können.

Trauer zeigt sich unterschiedlich: Rückzug, Gereiztheit oder Leistungsschwankungen sind keine „Fehler“, sondern mögliche Trauerreaktionen. Schule muss nicht sofort reagieren. Manchmal braucht es einen Moment bis klar wird, was der nächste Schritt sein kann. Auch Sprach- oder Ratlosigkeit sind kein Problem – solange man sich nicht zurückzieht.

□ Erinnerungs- und Trauerkultur präventiv etablieren

Kinder wechseln die Klassen, Lehrkräfte gehen in den Ruhestand, geliebte Haustiere sterben, Freundschaften verändern sich. Abschied und Verlust sind keine Ausnahme, sondern Teil der Lebenswelt von Schülerin-

nen und Schülern. Eine Schule, die dies als Ausgangspunkt nimmt, schafft eine Form von Prävention, die nicht aus Krisenplänen entsteht, sondern aus Haltung. Es geht darum, eine Kultur aufzubauen, in der Trauer we-

Gesprächsanlässe im Unterricht nutzen

! Die folgenden Anknüpfungspunkte verstehen sich nicht als Aufgaben oder Methoden, sondern als Hinweise darauf, wo Trauer im Unterricht bereits Thema ist – oft ohne es zu benennen.

Religion, Ethik und Philosophie:

Hier stehen Lebensfragen im Zentrum: Woher kommen wir? Wo gehen wir hin? Wie gehen Menschen in den verschiedenen Kulturen mit Tod und Trauer um? Solche Fragen eröffnen Gespräche, ohne sie zu personalisieren.

Deutsch, Literatur:

Gedichte, Kurzgeschichten oder Romane thematisieren Verlust, Neubeginn, Erinnern. Die Auseinandersetzung mit Figuren schafft Distanz und gleichzeitig einen verständlichen Zugang.

Biologie:

Naturkreisläufe, Entwicklungsprozesse, Alter, Sterben – Themen, die sachlich erklären, was zum Leben gehört. Sie ermöglichen eine klare, entlastende Sprache.

Geschichte:

Erinnerungskultur, Gedenken und gesellschaftliche Umgangsformen mit Verlust sind tragende Inhalte dieses Fachs. Sie helfen zu verstehen, dass Erinnern Gemeinschaft stiften kann.

Kunst, Musik:

Farben, Symbole und Klänge ermöglichen Ausdruck, wo Worte fehlen. Kreative Zugänge öffnen Räume, die sprachlich vielleicht schwer erreichbar sind.

Sachunterricht (Grundschule):

Jahreszeiten, Lebenszyklen und Veränderungen: alles Themen, die Kindern helfen, Abschiede als natürlichen Teil der Welt zu begreifen.

„Death Education, ein wegen seiner Mißverständlichkeit unglücklich gewählter Begriff, der sich aber gleichwohl im englischen Sprachraum etabliert hat. Death Education bezeichnet alle planvollen und zielgerichteten Veranstaltungen, die den Teilnehmern Kenntnisse über die Todesthematik vermitteln und/oder ihren Umgang mit Sterben, Tod und Trauer(n) durch Abbau von Ängsten erleichtern (sollen).“

<https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/death-education/3141>

der verschwiegen noch dramatisiert wird, sondern als menschliche Erfahrung einen angemessenen Platz findet.

Viele Fächer berühren die Themen Abschied und Endlichkeit bereits. Präven-

tion bedeutet, diese natürlichen Anknüpfungspunkte sichtbar zu machen, ohne persönliche Offenlegung einzufordern.

□ Eine gemeinsame Haltung entwickeln

Prävention beginnt mit der Frage: Wie möchten wir als Schule über Tod und Trauer sprechen? Eine gemeinsame Haltung schafft Sicherheit für Lehrkräfte und die Schulgemeinschaft.

Dazu gehört: eine klare, respektvolle Sprache, der Verzicht auf Beschönigungen, die Bereitschaft, Fragen zuzulassen, auch wenn man keine fertigen Antworten hat

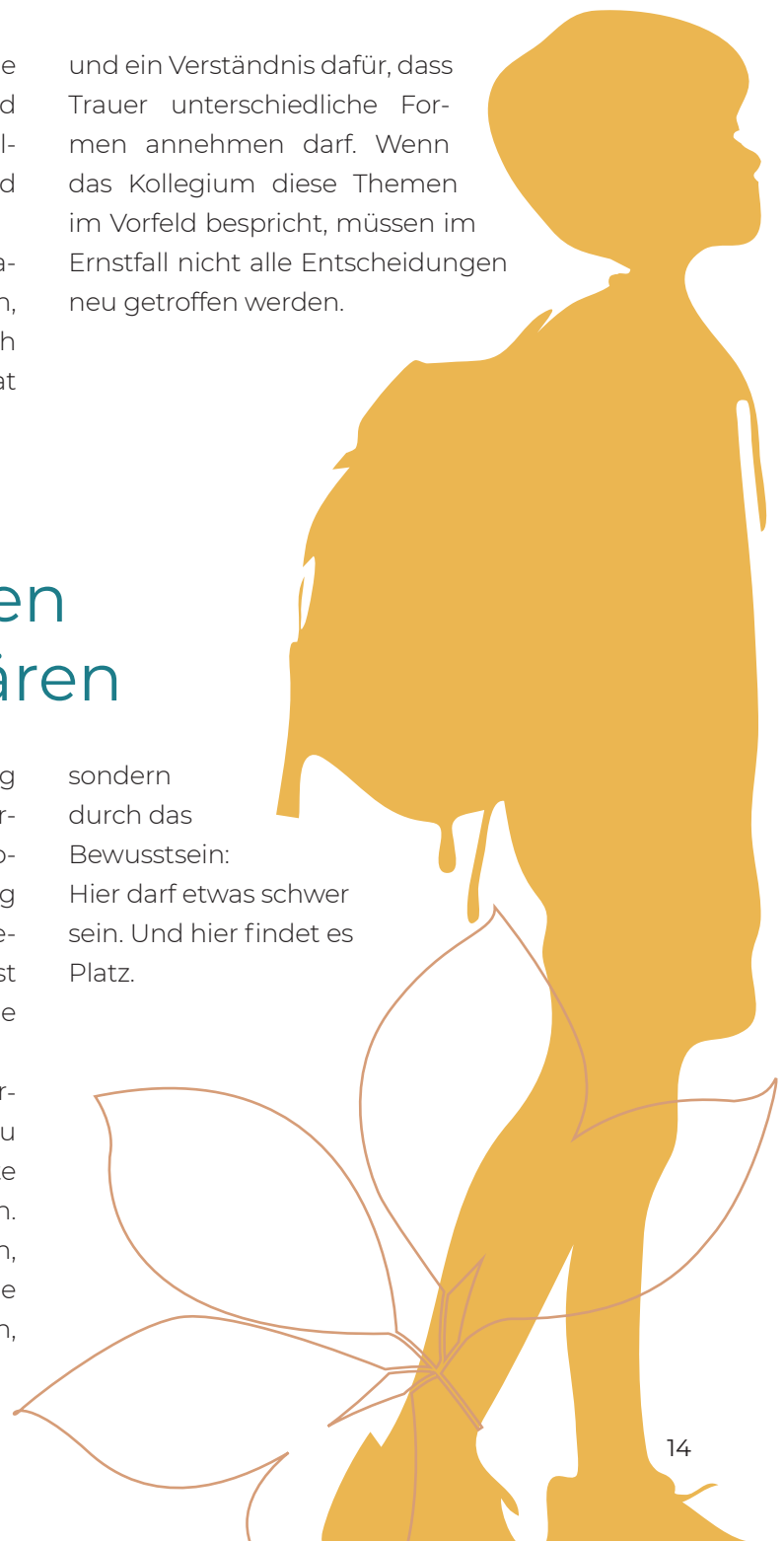
und ein Verständnis dafür, dass Trauer unterschiedliche Formen annehmen darf. Wenn das Kollegium diese Themen im Vorfeld bespricht, müssen im Ernstfall nicht alle Entscheidungen neu getroffen werden.

□ Kooperationen frühzeitig klären

Prävention bedeutet auch, Unterstützung zu kennen, bevor man sie braucht. Externe Ansprechpersonen wie Schulpsychologie, Hospizdienste oder Trauerbegleitung können im Ernstfall entlasten und beraten. Schulen müssen nicht alles selbst tragen, aber sie sollten wissen, an wen sie sich wenden können.

Prävention heißt nicht, den Ernstfall vorwegzunehmen. Es heißt, eine Kultur zu schaffen, in der Veränderungen, Verluste und Abschiede nicht verdrängt werden. Eine Schule, die darüber sprechen kann, ist im Ernstfall handlungsfähiger. Nähe entsteht nicht durch große Maßnahmen,

sondern durch das Bewusstsein: Hier darf etwas schwer sein. Und hier findet es Platz.



Religiöse Vielfalt

Trauer ist universell, aber kulturell und religiös vielfältig. Unterschiedliche Traditionen und Glaubensrichtungen prägen, wie Menschen mit Verlust und Trauer umgehen. In einer Schule, die als Ort der Vielfalt und Begegnung

fungiert, ist es von zentraler Bedeutung, diese Unterschiede zu verstehen und zu respektieren.

□ Religiöse Perspektiven auf Trauer



Christentum

Der Tod gilt als Übergang in ein neues Leben. Die Hoffnung auf Auferstehung und die bleibende Liebe Gottes gibt Trost. Trauer wird durch Gottesdienste, Gebete, Beerdigungsrituale und Symbole wie Kreuz, Kerze oder Regenbogen begleitet. Gräber und Gedenktage schaffen Orte, an denen Erinnern dauerhaft möglich ist.

ernde selbst sprechen möchten. Rituale wie das Entzünden einer Kerze oder das Ablegen eines Steins am Grab helfen beim Gedenken. Das Kaddisch, oft als Trauergebet bezeichnet, spricht nicht vom Tod, sondern von Hoffnung und der Stärkung der Gemeinschaft.



Islam

Leben und Tod sind im Islam eng verbunden. Der Tod wird als Rückkehr zu Gott verstanden. Trauer ist gemeinschaftlich: Beerdigungen sind offen, Kondolenzbesuche verbinden und entlasten. Gedenken zeigt sich durch Gebete, Besuche am Grab und durch wohlthätige Taten im Namen der Verstorbenen. Die Vorstellung eines Weiterlebens bei Gott spendet vielen Trost.



Buddhismus

Der Tod ist Teil eines natürlichen Kreislaufs. Alles ist vergänglich. Rituale wie das Gießen von Wasser oder das Abschiednehmen am Leichnam stehen für Dankbarkeit und Loslassen. Erinnerungszeremonien nach bestimmten Zeitabständen geben Halt. Symbole wie Wasser oder meditative Verse erinnern daran, dass Wandel zum Leben gehört.



Judentum

Im Judentum steht das Leben auf der Erde im Mittelpunkt. Spekulationen über das Jenseits spielen eine geringere Rolle. Anteilnahme wird eher zurückhaltend gezeigt: Man wartet, bis Trau-

Säkulare Perspektiven

Viele Menschen trauern ohne religiösen Bezug. Für manche bedeutet das: Der Tod beendet das Leben, aber nicht die Bedeutung eines Menschen. Andere verstehen ihn als Übergang in eine andere Form des Daseins oder Energie. Gemeinsam ist diesen Sichtweisen oft der Gedanke, dass Erinnerungen, Werte und Beziehungen weiterwirken, unabhängig von Glauben oder Weltanschauung.

Was **Schulen** aus **kultureller** und religiöser **Vielfalt** lernen können

Trauer wird unterschiedlich gelebt – je nach Religion, Herkunft, Familie und persönlicher Geschichte. Für Schulen bedeutet das nicht, alle Rituale kennen zu müssen.

Entscheidend ist, offen und respektvoll zu bleiben und klare Orientierung zu geben. Hier einige Empfehlungen, die im Alltag tragen können:

- 1 Nachfragen statt vermuten**
Riten und Erwartungen lassen sich nicht aus der Herkunft eines Kindes ableiten. Ein kurzer Satz kann vieles klären: „Was ist Ihrer Familie jetzt wichtig?“. Das vermeidet Missverständnisse.
- 2 Unterschiedliche Formen von Trauer anerkennen**
Manche Familien wünschen Ruhe, andere Gemeinschaft. Manche möchten Rituale, andere bewusst nicht. Beides ist richtig. Schule darf Raum geben.
- 3 Rituale nicht vorgeben, sondern anbieten**
Eine Kerze, ein stiller Moment, ein Erinnerungsort: Das sind Angebote, keine Vorgaben. Schüler*innen dürfen – müssen nicht – teilnehmen. Dies schützt Wünsche und religiöse Grenzen.
- 4 Sprache bewusst wählen**
Begriffe wie „Himmel“, „Auferstehung“ oder „Wiedergeburt“ gehören zu bestimmten Glaubensrichtungen. In der Schule hilft eine neutrale Sprache. Dies ermöglicht allen Kindern Zugang, unabhängig von ihrem Hintergrund.
- 5 Vielfalt sichtbar machen – ohne Überfrachtung**
Eine kleine Grafik, ein Symbol oder ein Impuls können zeigen: Trauer wird weltweit unterschiedlich gelebt. Mehr braucht es oft nicht, um Orientierung zu bieten.
- 6 Angehörige einbeziehen – im Rahmen des Möglichen**
Ein kurzer Austausch kann helfen, Entscheidungen im Sinne der Familie zu treffen: Soll in der Klasse etwas gesagt werden? Welche Worte sind angemessen? Dies schafft Klarheit und schützt die Bedürfnisse der Familie.
- 7 Schule muss keine Expertin sein**
Schulen müssen nicht alle Traditionen im Detail kennen. Sie dürfen aber Haltung zeigen: „Wir sehen deine Trauer und respektieren, wie du lebst und glaubst.“

Digitale Erinnerung

Wenn ein Mensch stirbt, bleiben heute nicht nur Erinnerungen, sondern auch digitale Spuren zurück. Chats, Fotos, Sprachnachrichten, Profile. Sie verschwinden nicht mit dem Tod. Sie bleiben – sichtbar, abrufbar, teilbar.

Für Kinder und Jugendliche ist das selbstverständlich. Digitale Räume gehören zu ihrem Alltag, zu ihren Beziehungen, zu ihrem Erinnern. Trauer findet deshalb nicht nur im Klassenzimmer, auf dem Schulhof oder im Gespräch statt, sondern auch auf dem Smartphone. Schule begegnet dieser Realität – ob sie will oder nicht.

Digitale Erinnerung kann Nähe schaffen. Sie kann zeigen: Du bist nicht vergessen. Gleichzeitig kann sie überfordern. Erinnerungen

tauchen ungefragt auf, Jahrestage werden sichtbar, Trauer wird öffentlich. Was für die einen tröstlich ist, kann für andere zu viel sein. Im schulischen Umfeld zeigen sich digitale Erinnerungsformen zum Beispiel durch:

- Gedenkpost oder -story
- Klassengruppen, in denen der Name eines verstorbenen Kindes bleibt
- Kommentare oder Nachrichten an Profile Verstorbener

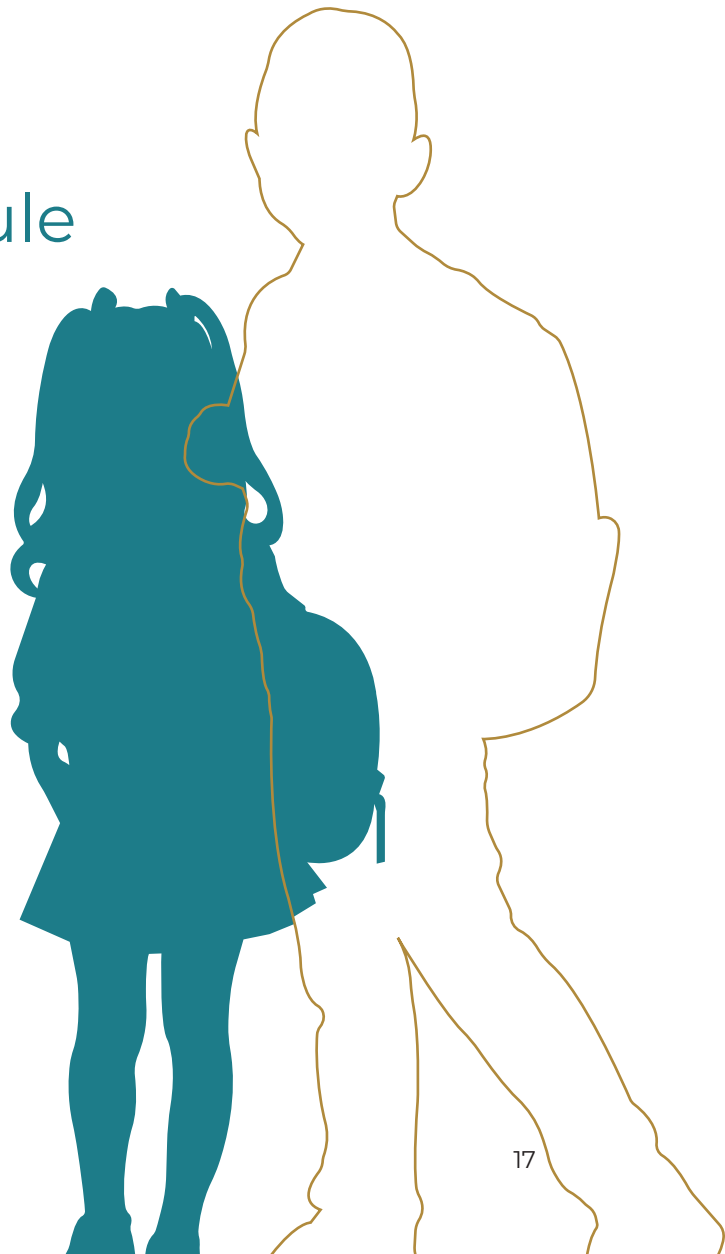
Diese Formen sind Ausdruck unterschiedlicher Bedürfnisse. Es gibt kein einheitliches Erleben von digitaler Trauer.

□ Die Rolle der Schule

Schule ist kein digitaler Trauerraum. Sie muss private Kanäle nicht überwachen, keine Regeln für digitales Gedenken aufstellen und keine Formen von Trauer bewerten. Schule muss digitale Erinnerung nicht steuern.

Was Schule leisten kann, ist Orientierung. Sie kann Worte anbieten für Erfahrungen, die viele machen, aber schwer benennen können. Sie kann deutlich machen: Nähe und Rückzug dürfen nebeneinanderstehen. Niemand ist verpflichtet, digital zu trauern – und niemand muss darauf verzichten, wenn es hilft.

Schule kann ansprechbar sein, wenn digitale Erinnerung belastet, Konflikte entstehen oder Grenzen überschritten werden. Sie begleitet, ohne zu kontrollieren.



□ Digitale Trauer: Orientierung für den Schulalltag

Digitale Räume spielen für viele Kinder und Jugendliche eine wichtige Rolle, wenn sie trauern. In sozialen Netzwerken, Messenger-Gruppen oder auf Online-Gedenkseiten entstehen Formen des Erinnerns, Teilens und Mitfühlens. Hier ist es wichtig, Sensibilität zu fördern und Gesprächsmöglichkeiten zu eröffnen.

Dabei kann es hilfreich sein, sich zunächst selbst einige Fragen zu stellen: Welche Bedeutung haben soziale Medien für Jugendliche in Trauersituationen? Welche digitalen Formen des Erinnerns kenne ich bereits – und welche vielleicht nicht? Wo kann ich Orientierung geben, ohne in private Räume einzugreifen? Eine reflektierte Haltung erleichtert es, Schüler*innen und Schüler respektvoll zu begleiten.

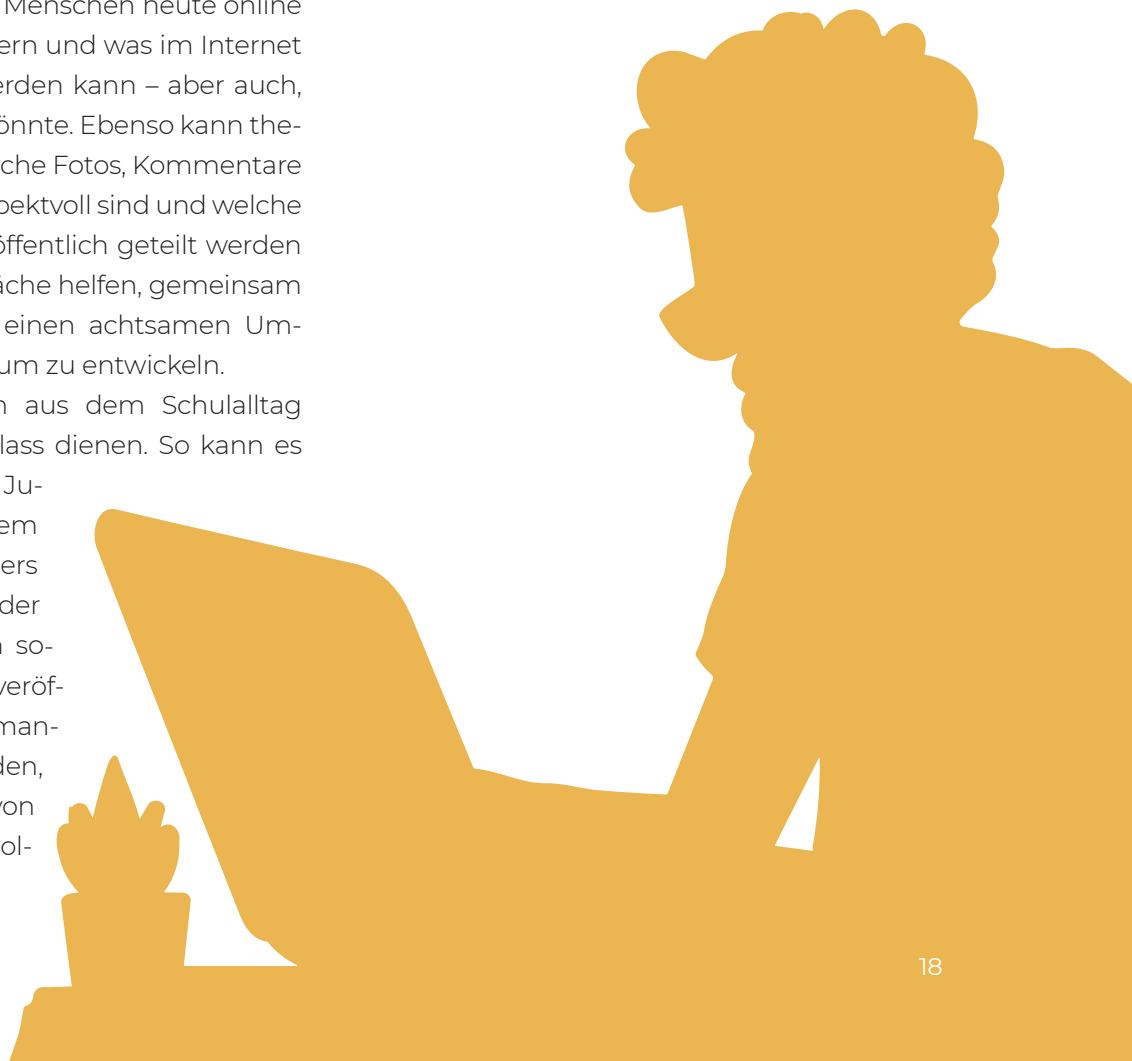
Auch im Unterricht können vorsichtige Gesprächsimpulse hilfreich sein. Lehrkräfte können etwa fragen, wie Menschen heute online an Verstorbene erinnern und was im Internet als tröstlich erlebt werden kann – aber auch, was verletzend sein könnte. Ebenso kann thematisiert werden, welche Fotos, Kommentare oder Nachrichten respektvoll sind und welche Inhalte besser nicht öffentlich geteilt werden sollten. Solche Gespräche helfen, gemeinsam ein Bewusstsein für einen achtsamen Umgang im digitalen Raum zu entwickeln.

Konkrete Situationen aus dem Schulalltag können dabei als Anlass dienen. So kann es vorkommen, dass Jugendliche nach dem Tod eines Mitschülers Erinnerungsfotos oder persönliche Worte in sozialen Netzwerken veröffentlichen. Während manche darin Trost finden, fühlen sich andere von der Öffentlichkeit sol-

cher Beiträge überfordert. Lehrkräfte können in solchen Momenten dazu anregen, darüber nachzudenken, dass Trauer sehr unterschiedlich ausgedrückt wird und unterschiedliche Bedürfnisse respektiert werden sollten.

Eine andere Situation entsteht, wenn in Klassengruppen Nachrichten über einen Todesfall weitergeleitet werden und sich dabei Gerüchte verbreiten. Hier kann es sinnvoll sein, gemeinsam zu besprechen, warum ungeprüfte Informationen verletzend sein können und weshalb ein verantwortungsvoller Umgang mit Bildern, Nachrichten und Kommentaren besonders wichtig ist.

Digitale Trauer kann Begegnungen im realen Leben nicht ersetzen – sie ist jedoch Teil der Lebenswelt vieler junger Menschen. Schule kann dazu beitragen, einen achtsamen und respektvollen Umgang damit zu fördern.



Mut und Ausblick

Tod und Trauer gehören zum Leben – und damit auch zum Schulalltag. Dennoch fällt es vielen Menschen schwer, darüber zu sprechen oder sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Gerade deshalb kann Schule ein wichtiger Ort sein, an dem Trauer wahrgenommen wird.

Niemand muss für solche Situationen vollständig vorbereitet sein. Oft genügt es, aufmerksam zu sein, zuzuhören und Schüler*innen und Schülern zu zeigen: Eure Gefühle haben hier Platz. Schon kleine Gesten – ein Gesprächsangebot, ein gemeinsames Erinnern oder ein Moment des Innehaltens – können für trauernde Kinder und Jugendliche von großer Bedeutung sein.

Mut bedeutet in diesem Zusammenhang nicht, immer die richtigen Worte zu finden. Mut bedeutet vielmehr, sich dem Thema zuzuwenden, Unsicherheiten auszuhalten und dennoch präsent zu bleiben. Wenn Schule Raum für Gespräche über Verlust, Abschied und Erinnerung eröffnet, kann sie jungen Menschen helfen, eigene Erfahrungen einzuordnen und Wege im Umgang mit Trauer zu finden.

Diese Broschüre möchte dazu ermutigen, solche Räume zu schaffen – im Unterricht, im Schulalltag und im Miteinander. Denn eine Schule, in der auch über Trauer gesprochen werden darf, stärkt Gemeinschaft, Mitgefühl und gegenseitige Unterstützung.



Literatur und Anlaufstellen

Literaturverzeichnis

Alefeld-Gerges, B.; Sigg, S. (2020): *Trauerarbeit mit Jugendlichen. Junge Menschen begleiten bei Abschied, Verlust und Tod*. 2. Aufl. München: Don Bosco Medien GmbH.

Bobillier, F. (2022): *Trauernde Kinder und Jugendliche psychologisch begleiten. Ein Handbuch für die Praxis*. 1. Aufl. Bern: Hogrefe.

Cramer, B. (2012): *Bist du jetzt ein Engel? Mit Kindern und Jugendlichen über Leben und Tod reden. Ein Handbuch*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: dgvt Verlag.

Franz, M. (2025): *Tabuthema Trauerarbeit. Kinder begleiten bei Abschied, Verlust und Tod*. 3. Aufl. München: Don Bosco Medien GmbH.

Diözese Rottenburg-Stuttgart / Schulpastoral (o. J.): *Vom Umgang mit Trauer in der Schule. Handreichung für Lehrkräfte und Erzieher/innen*.

https://schulpastoral.drs.de/fileadmin/user_files/165/Dokumente/Praxisfelder/Krisenseelsorge/Fachwissen/HandreichungUmgang-mitTrauerKumiBW.pdf (Abruf: 24.03.2026).

Weiterführende Literatur:

Meyer, K. (2015): *Glaube, Gott und letztes Geleit. Unterrichtsmaterial zu jüdischen, christlichen und muslimischen Bestattungen [DVD mit Begleitbuch]*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

von Kampen, A. (2019): *Knietzsche und der Tod. Alles über die normalste Sache der Welt*. Berlin: Vision X Verlag.

Anlaufstellen

Schulpsychologische Beratungsstellen
(Kontaktdaten über das Schulministerium des jeweiligen Bundeslandes)

www.dhpv.de

Deutscher Hospiz- und Palliativverband e. V.

www.bv-trauerbegleitung.de

Bundesverband Trauerbegleitung e. V.

Lokale Hospizdienste und Trauergruppen für Kinder und Jugendliche

www.nummergegenkummer.de

(Kinder- und Jugendtelefon 116 111, Online-Beratung, Elterntelefon)

www.youth-life-line.de

Onlineberatung bei Suizidgedanken

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Deutsche Bestattungskultur
Cecilienallee 5 · 40474 Düsseldorf
Telefon: 0211 1600857
info@stiftung-deutsche-bestattungskultur.de
www.stiftung-deutsche-bestattungskultur.de

ViSdP

Andreas Niehaus, Vorstandsvorsitzender

Redaktion/Texte

Verena Hohmann, Dr. Simon Walter

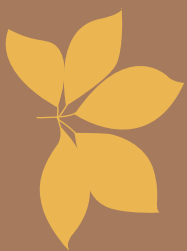
Gestaltung und Layout

www.design-text.de

Bildnachweise

© Designpics – stock.adobe.com (Titelseite)
© FutureFFX – stock.adobe.com (S. 19)
© ITrWorks – stock.adobe.com (S. 7, 15, 20)
© Lutfe Saba Prionti – stock.adobe.com
(S. 4, 7, 18)
© martinusumbaji – stock.adobe.com
(S. 4, 9, 10, 12)
© trimulyani – stock.adobe.com (S. 16)

© Stiftung Deutsche
Bestattungskultur, 2026
1. Auflage



Stiftung Deutsche
Bestattungskultur

Cecilienallee 5 · 40474 Düsseldorf
info@stiftung-deutsche-bestattungskultur.de